Totholz in Siedlungsgebieten

Martin Schwarz

Zusammenfassung

Totholz ist ein unersetzlicher Lebensraum für zahlreiche, oftmals bedrohte Organismen und spielt auch im Siedlungsraum eine große Rolle für den Artenschutz. Manche dieser Arten kommen sogar vorwiegend hier vor, da das Totholz oftmals Eigenschaften aufweist, die in Wäldern selten zu finden sind: besonnt, über lange Zeiträume vorhanden, mit anderen Strukturen verzahnt. Deshalb sollten alte Bäume und verschiedenste Formen des Totholzes in Gärten, Parks, Alleen und Streuobstwiesen gezielt gefördert und bewusst als Gestaltungselemente verwendet werden.

Viefalt an Totholz

Während man beim Wort „Totholz" meist an Wälder, wie Urwälder, extensiv genutzte Wälder und Altholzinseln denkt, kommt Totholz auch im Siedlungsbereich vor und spielt hier oftmals eine bedeutende Rolle für xylobionte Organismen. Manche Formen des Totholzes werden nicht als solches wahrgenommen, wie Möbel, Dachstühle, Holzfenster und Holzfassaden. Besitzen diese Strukturen keine für Kleintiere giftigen oder dicken Anstriche, können sie von spezialisierten Arten (z.B. Hausbock, Nagekäfer) besiedelt werden, was aber durchwegs keine Akzeptanz findet. Alte Holzwände von Scheunen und langjährig im Freien gelagertes Brennholz dagegen kann einer Vielzahl von Totholzbewohnern, darunter auch seltenen Arten (vor allem Käfern), als Lebensraum dienen. Im Brennholz entsteht durch die Fraßaktivitäten der Käferlarven kein wirtschaftlicher Schaden für den Menschen. Alte Holzscheunen beispielsweise sind ein beliebter Nistplatz für Wildbienen, Grabwespen sowie andere Hautflügler und sind auch für manche Käferarten von Bedeutung.

Alte Bäume im Siedlungsbereich

Totholz kann natürlich im Siedlungsraum wie im Wald in Form von abgestorbenen Bäumen oder Baumteilen vorliegen. Totholz im Siedlungsbereich weist oft Eigenschaften auf, die in Wäldern heute meist defizitär sind und beherbergt dementsprechend auch Arten, die in Wäldern kaum mehr zu finden sind. Bäume im Siedlungsbereich stehen meist in größerem Abstand zueinander. In lockeren Baumbeständen, wie sie in Streuobstwiesen, Parks, Alleen, Gärten und dergleichen vorkommen, sowie bei Einzelbäumen ist das Kleinklima meist wärmer und trockener

Am Eingang zum Freilichtmuseum in Reichenthal in Oberösterreich wurde Totholz als dekoratives Element eingebunden. Foto: Martin Schwarz

als in geschlossenen Wäldern. Vorhandenes Totholz und Baumhöhlen sind oft besonnt. Weiters gibt es im Siedlungsbereich eine enge Verzahnung von Baumbeständen mit anderen Lebensräumen, vor allem mit Bereichen mit niedriger Vegetation, wie Vielschnittrasen, Blumenrabatten und auch Wiesen. Dieses Mosaik unterschiedlicher Habitate auf engstem Raum ist für das Vorkommen einer ganzen Reihe von oftmals bedrohten Tierarten Voraussetzung. So brüten Steinkauz, Zwergohreule, Wiedehopf und Wendehals überwiegend in Höhlen alter Obstbäume und in Kopfweiden, während sie die Nahrung in den benachbarten Wiesen suchen. Viele Wildbienen nisten in Käferbohrlöchern im Totholz besonnt stehender Bäume. Zur Nahrungssuche nutzen sie das Blütenangebot der umliegenden Wiesen, Gärten und Parks, das hier meist deutlich reichhaltiger und vielfältiger ist, als in geschlossenen Wäldern.

Die Bäume im Siedlungsbereich sind für den Menschen meist so lange von nutzen, so lange sie leben. Der Nutzen für den Menschen besteht hier in erster Linie in der Beeinflussung des Kleinklimas (Luftbefeuchtung, Staubfilterung, Temperaturregelung und dergleichen), in der Ästhetik sowie in der Produktion von Früchten (Obstbäume). Höhlen und abgestorbene Teile sind dabei nicht oder kaum Wert mindernd.

Alte Bäume sind oftmals über eine lange Zeit auf einer Fläche vorhanden (Biotoptradition), was besonders für

wenig ausbreitungsfähige Arten von großer Bedeutung ist. Dementsprechend kommt die Urwaldreliktart Juchtenkäfer oder Eremit (*Osmoderma eremita*) vorwiegend in Streuobstwiesen, Parks, Alleen und dagegen kaum mehr in Wäldern vor. Der Eremit benötigt Mulm gefüllte Baumhöhlen, bevorzugt in lichten Laubbaumbeständen. Da diese Käferart nur eine geringe Ausbreitungsfähigkeit besitzt, müssen Höhlenbäume über sehr lange Zeiträume auf ein und derselben Fläche vorhanden sein.

In Mulm gefüllten Baumhöhlen entwickeln sich auch Rosenkäfer und andere Arten. Sie dienen zudem als Nistplätze für Höhlenbrüter unter den Vögeln. Baumhöhlen sollten deshalb keinesfalls zubetoniert oder anderweitig unzugänglich gemacht sowie auch nicht der Mulm daraus entfernt bzw. ausgebrannt werden.

Alte Bäume im Siedlungsbereich können bedrohten Arten, wie dem Juchtenkäfer (Osmoderma eremita), das Überleben sichern. Foto: Josef Limberger

Alte Bäume stellen aber auch eine potenzielle Gefahr für Menschen und Sachgüter dar, weshalb sie häufig frühzeitig entfernt werden. Aus der Sicht des Artenschutzes sollen aber alte Bäume möglichst lange stehen bleiben. Die Gewährleistung der Verkehrssicherheit ist aber auf jeden Fall zu beachten. Muss ein Baum umgeschnitten werden, kann und soll der Stamm (oder zumindest Teile davon) entweder an Ort und Stelle bis zur vollständigen Verrottung liegen bleiben oder an einem anderen Platz – empfehlenswert ist hier eine besonnte Stelle – deponiert werden. Dieses Totholz ist dann für viele Jahre noch ein wertvoller Lebensraum für Xylobionten und bietet Spechten Möglichkeiten zur Nahrungssuche. Es soll auch in Erwägung gezogen werden, den Baum nicht knapp über der Bodenoberfläche abzuschneiden, sondern in 1 bis 3 Meter Höhe. Der verbleibende Stumpf ist als stehendes Totholz besonders wertvoll. Da viele Menschen Totholz als wenig attraktiv ansehen bzw. als Verschwendung von Ressourcen betrachten, wenn es nicht genutzt wird, ist Aufklärung über deren große Bedeutung wichtig. Zur Akzeptanzsteigerung können z.B. Schautafeln angebracht werden. Die Verantwortlichen für öffentliche Grünflächen können und sollen hier mit gutem Beispiel vorangehen.

Totholz kann und soll aus Artenschutzgründen in die Freiraumgestaltung integriert werden. Wird ein toter Baumstamm beschnitzt, wird er zum Kunstobjekt und zur Zierde des Gartens oder Parks. Die Akzeptanz für solches Totholz ist in der Regel sehr groß. An nicht beschnitzten Stellen sollte die Borke am Stamm belassen werden, da er dann von einer größeren Vielzahl an Xylobionten genutzt werden kann. Sogar Spechte zimmern immer wieder ihre Höhlen in solche Kunstobjekte. Es gibt noch viele weitere Möglichkeiten, wie Totholz sinnvoll in die Garten- und Parkgestaltung einbezogen werden kann. Hier kann man seiner Fantasie freien Lauf lassen. Beispielsweise kann ein hoher Baumstumpf als seitliche Stütze eines Brennholzstapels, als Aufhängevorrichtung des Briefkastens oder als Torstange Verwendung finden. Ein dicker Stammteil im Garten aufgestellt kann als dekorativer Tisch benutzt werden. In allen Fällen gilt, dass das Holz nicht mit Holzschutzmitteln behandelt sowie nicht mit einem Farbanstrich versehen werden darf, um die Totholzbewohner nicht zu schädigen oder abzutöten. Totholz im Siedlungsraum stellt für xylobionte Organismen einen wichtigen Lebensraum dar, wie die Funde seltener Insektenarten durch den Autor belegen, und sollte deshalb aus Artenschutzgründen unbedingt gefördert werden.

Dr. Martin Schwarz
Naturschutzbund Oberösterreich
Promenade 37
4020 Linz
Österreich/Austria
ooenb@gmx.net

Der Weißrückenspecht ist ein Symbol für die Rückkehr der Waldwildnis im Nationalpark Kalkalpen. Foto: Norbert Pühringer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Nationalpark Kalkalpen - Schriftenreihe

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Schwarz Martin

Artikel/Article: Totholz in Siedlungsgebieten 98-99